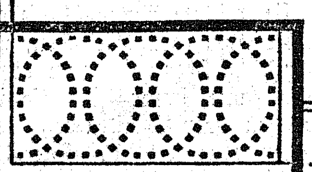
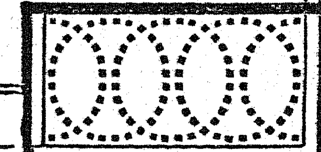
Lodzer Frauen-Zeitung



Beilage zur Neuen Lodzer Zeitung



Mittwoch, den (27. November) 10. Dezember 1913.

Einsendungen mögen an die Redaktion der „Neuen Lodzer Zeitung“ mit dem Vermerk: „Für die Lodzer Frauen-Zeitung“ gerichtet werden.

Mutter, erzähle etwas!

Wenn wir uns unserer eigenen Kindheit erinnern, so pflegt mit besonderer Deutlichkeit jene Zeit vor unserem geistigen Auge zu erstehen, da wir die ersten Märchen hörten, die ersten Märchen lesen durften. Vielleicht genossen wir einst das große Glück, von einer liebevollen Mutter in die Wunderwelt der Märchen eingeführt zu werden und konnten damals kaum die Dämmerstunde erwarten, in die sie, am Tage so viel beschäftigt und für unsere Kinderwünsche unerreichbar, sich ein Mußestündchen gönnte, in welchem sie unsere Bitte willig entgegennahm: „Mutter, bitte, erzähle uns etwas!“

Und wenn es die Mutter nicht verstand, oder ein großer Pflichtenkreis sie leider oft allzufrüh wegrief von unserer Seite, dann fand wohl meist die Großmutter das rechte Wort, unsern Geist zu fesseln unsere Phantasie zu beleben mit den alten schönen Märchen vom Rotkäppchen, den sieben Zwergen, dem gestiefelten Kater u. a. m.

Freilich, die Verhältnisse sind inzwischen völlig andere geworden, die alte liebenswürdige Großmutter, ohne die das Haus unserer Kindheit kaum zu denken war, die umfangreichen Arbeiten im kinderreichen Haushalt ohne ihre tatkräftige Unterstützung kaum zu bewältigen gewesen wären, sie ist in heutigen Zeiten nur selten noch ein ständiges Familienmitglied. Und wenn unsere Kleinen mit ihr zusammenkommen, sei es in ihrem, sei es in unserem Haushalt, so ist meist die Zeit viel zu kurz bemessen, um nach allem Hin und Her, die das Getrenntsein von ihr und den Kindern zeitigt, noch soviel Ruhe und Zeit übrig zu lassen, daß die Kinder ihre Bitte: „Großmutter, erzähle uns etwas!“, anbringen könnten.

So sind denn vielfach nur wir Mütter als Märchenerzählerinnen für das Kind jederzeit erreichbar oder sollten es doch wenigstens sein. Aber nur in wenigen Fällen werden uns unsere Kinder mit der Bitte nahen: „Mutter, erzähle uns doch etwas!“

Es ist, als wäre der Geist unserer Zeit mit seinem Sinn für die reale Wirklichkeit den holden Kindermärchen mit ihrer tiefen Poesie und frommen Wundern nicht mehr günstig, als erstickten sie auch im Kinde schon den immer wiederkehrenden Wunsch danach, wie wir ihn in unserer eigenen Kindheit mit seltener Beharrlichkeit äußerten. Doch dem ist nicht so. Nicht unsere Kinder, sondern wir Mütter von heute haben uns geändert. Wir lassen uns zu sehr vom Hasten und Treiben der Jetztzeit in Fesseln schlagen, auch wenn wir nicht gezwungen sind, neben unsererer Häuslichkeit einen Beruf auszuüben. Wir haben zu allem Zeit, nur nicht zum Märchenerzählen. Und es ist, als fühlten unsere Kinder, daß sie uns, die wir so vielerlei Interessen haben, nicht mit ihren Bitten um ein Märchen belästigen dürfen. Es ist, als wagten sie nicht mehr zu bitten: „Mutter, erzähle uns doch etwas!“ Damit aber geht ihnen etwas für immer verloren: der Märchenschatz, der unsere Kindheit so reich machte, unsere Phantasie mit farbenprächtigen Bildern füllte, das Gute in uns ohne ausdringliche Moral weckte und Haß und Abscheu gegen Bosheit und Schlechtigkeit verstärkte. Ja es ist ein schwerer Verlust, den unsere Kinder erleiden, wenn ihnen die herrliche Märchenwelt verloren geht, denn wir wissen aus Erfahrung, daß Gehörtes viel eindringlicher und nachhaltiger auf uns wirkt als Gelesenes. Deshalb werden auch unsere schönen gemütvollen Märchen (von unseren Kindern selbst gelesen) nie einen so tiefen Eindruck auf sie machen, als wenn wir sie ihnen in all ihrer Schönheit erzählend erschließen.

Deshalb sollten wir Mütter, soweit wir nicht in anderer Weise beschäftigt und tätig sein müssen, danach streben, für unsere Kinder ein Stündchen freizuhalten, in dem sie mit der Gewißheit ihrer Erfüllung uns mit der Bitte nahen dürfen: „Mutter, erzähle uns etwas!“

Elisabeth Thielemann.



Nun hockt in traulich warmen Stuben
Beim Lampenschimmer manches Kind;
Die Mädel helfen flott den Buben,
Die emsig an der Arbeit sind.
Die gilt es, fleißig Krippen kleben,
Zum Fest die Eltern zu erfreu'n:
Welch ein geheimnisvolles Weben
Des Abends zwischen sechs und neun!

Um neun, da kehrt, bepackt mit Gaben,
Das Elternpaar vergnügt nach Haus;
Was die wohl eingehandelt haben?
Ach, wär' jetzt Hänschen eine Maus!
Den fernsten Winkel würd' er wählen,
Um dort zu lauschen ungestört
Und später Greten zu erzählen,
Was er geseh'n hat und gehört . . .

Im dunklen Zimmer knistert leise
Zur Nacht der reichgeputzte Baum
Und singt nach alter Tannenweise
Die Kleinen in den Weihnachtstraum.
Wie sich die Stunden wacker sputen!
Schon ist der frohe Abend da —
Und neu erleben alle Guten,
Was einst zu Bethlehem geschah.

Hell blinkt der gold'ne Stern am Baume
Und bunte Kerzen funkeln drein:
Ein Silberglöcklein tönt im Raume
Und lädt das junge Volk herein.
Auf fliegt die Tür beim Klang der Lieder
Und jedes Auge strahlt und lacht,
Als sänk' noch einmal hold hernieder
Die erste heil'ge Weihenacht!

Max Stempel.

Dienstbotengeschenke.

Von Egid v. Filek.

„Und dann zeigen Sie mir noch einen neuen billigen Blusenstoff. Es ist nur fürs Dienstmädchen“. So spricht die gnädige Frau, lehnt sich in den bequemen Stuhl zurück und läßt gelangweilt und ermüdet das dünne, fadenscheinige Zeug durch die feinen Finger gleiten, das der diensteifrige Ladenjüngling vor ihr ausbreitet. Man kann nicht verlangen, daß sie es eingehend prüft — hat sie doch viele Stunden mit dem Aussuchen der Weihnachtsgeschenke für ihre Lieben zugebracht, ist im Wagen oder im Auto von einem Geschäft ins andere gefahren und sehnt sich schon sehr nach der Ruhe ihres behaglichen Heims. Sie wirft den Stoff zu den anderen Paketen, mit derselben Gleichgültigkeit, mit der sie ihn am Heiligabend der Rosa oder der Minna unter den Weihnachtsbaum legt. Niemand darf ihr deshalb einen Vorwurf machen; gewiß, sie tut mehr als ihre Pflicht, wenn sie ihrem Dienstmädel ein Geschenk macht. Und dennoch liegt die Gefahr recht nahe, daß sie mit ihrem Geschenk Bitterkeit weckt statt Freude; daß sie Undank erntet, wo sie Anerkennung erwartet hat. Wenn die Rosa oder die Minna nicht sehr unerfahren ist, so wird sie, die eine wertvolle Sache von einer wertlosen mindestens ebenso gut zu unterscheiden weiß wie ihre Herrschaft, sich zwar artig bedanken, aber im Stillen Vergleiche ziehen, die für die gnädige Frau ein wenig beschämend sind. Nichts ist so gefährlich als das Schenken; und nun gar das Schenken an einen Untergebenen, der im Lohnund Dienstverhältnis zu uns steht und so ziemlich außerstande ist, durch ein Gegengeschenk das Gleichgewicht wiederherzustellen. Wenn die Beziehungen zwischen der Herrschaft und dem Dienstboten nicht geradezu persönliche sind, wie es ja auch heute noch hier und da vorkommt, wo patriarchalische Verhältnisse herrschen und die Dienstleute zehn, fünfzehn Jahre und länger in einer Familie leben, dürfte es viel besser sein, dem Dienstboten eine gewisse Summe Geldes zu geben, damit er sich das kaufen kann, was ihm gefällt und ihm Freude macht. Will man aber das nicht tun, so bedenke man, daß die Rosa oder die Mina den Herzenswunsch aller Dienstmädchen hegt, gut angezogen zu sein, damit man

wenigstens am Sonntag, wenn sie mit der Freundin oder dem Verehrer einen Erholungsausflug macht oder sich sonstwie amüsiert, nicht nicht schon von weitem merkt, daß sie eben „nur ein Dienstmädchen" ist. Ueberall ist man bestrebt, die sozialen Schranken zu durchbrechen oder wenigstens zu erniedrigen, und immer frischer weht durch unser ganzes Kulturleben ein demokratischer Wind; nicht nur in der proletarischen, auch in der bürgerlichen Sphäre haben sich seit zwanzig Jahren die Möglichkeiten des Lebensgenusses und mit ihnen auch das Bedürfnis danach in ungeahnter Weise gesteigert. Ist das so schlimm? Stehen wir wirklich deshalb vor einer sozialen Revolution, wie ängstliche Gemüter bei uns und anderwärts glauben? Im Gegenteil. Jede Lebensfreude, jeder frohe Genuß des Daseins gibt neue Kraft zur Arbeit, reizt unsere Energie zu höheren Leistungen. Schaffen wir auch den Vielen, die unser Brot essen und materiell von uns abhängig sind, ein Stück von dieser Lebensfreude, indem wir ihnen zeigen, daß wir ihre Arbeit schätzen und gleichwertig mit unserer eigenen Leistung behandeln. Wir werden selbst davon den größten Nutzen ziehen.

Die schlechtesten Köchinnen der Welt.

(Die Töchter Albions. — Sie wollen nicht kochen lernen. — Verschwendungssucht in der Küche.—Die Leiden der Londoner Ehemänner.)

Die Londoner machen mit Regelmäßigkeit von Zeit zu Zeit „Entdeckungen". Jetzt haben sie herausgefunden, daß die Mädchen und Frauen Londons „die schlechtesten Köchinnen der Welt" seien, und der Schmerz hierüber gebärdet sich gar laut und heftig. Denn die Töchter Albions nehmen derartige Beschuldigungen nicht schweigend hin. Die ungefetteten, in Wasser gekochten Gemüse Old Englands, seine ungewürzten Hammel- und Roastbeefkeulen, sein schlimmer Kaffee — in der ganzen Siebenmillionenstadt ist fast nirgends eine wirklich gute Tasse Kaffee aufzutreiben — sind ja allgemein bekannt. Und bei den zahllosen Entgegnungen auf die schreckliche Anlage sickert eines unverkennbar durch: daß die Durchschnittsbritin ein zu unabhängiges, ungeduldiges, selbstsicheres Geschöpf ist, um sich der Mühe zu unterziehen, ein ordentliches, gediegenes, nach allen Regeln kulinarischer Künste hergestelltes Essen auf den Tisch zu setzen. Wenn sie nicht von vornherein etwas Sicheres von einer Speise weiß, mag sie auch weiterhin nichts davon wissen! In einem dieser bezeichnenden Briefe heißt es: „Sie will nicht lernen. Sie will nichts ausprobieren. Sie besitzt eine so enorme Portion Eigendünkel, daß alles, was man ihr zeigen will, was sie jedoch nicht kennt, von ihr mit der wegwerfenden Bezeichnung „Stumpfsinn" abgetan und für immer verworfen wird." Diese Anklage stammt nun nicht von einem Herrn, sondern von einer Dame!

„Da die Töchter des Inselreiches sich nun sonders für geborne Ladies halten„ lautet die Anklage weiter, „ist auch ihre Verschwendungssucht beim Kochen empörend." Man bezichtigt sie, in höchst leichtsinniger Weise die „Rohmaterialien" zu verschleudern, und tatsächlich weiß die Engländerin mit zahlreichen Ueberresten nichts anzufangen, aus denen eine tüchtige deutsche Hausfrau noch eine Mahlzeit herstellen kann, denn die Verwertung der Ueberreste widerspricht ihren besseren Gefühlen und wäre „unladylike."

Aus zahllosen Beschwerdebriefen spricht ein Gattenelend sondergleichen. Die braven Männer wagen es nicht, zu Hause ihren Frauen ruhig zu erklären: „Jawohl! Ihr seid die schlechtesten Köchinnen in der Welt!" Und so schütten die Aermsten ihr Herz in den Zeitungen aus. Eine jammervolle Hoffnungslosigkeit tritt uns daraus entgegen — die nämlich, daß es niemals, niemals besser werden wird! Die Frau wird stets den süß sein sollenden Pudding neu versalzen, den Fisch abbrühen, ohne sein Innerstes zu entfernen, den delikiösen Lammbraten nicht richtig kochen oder gar verbrennen und dem dürstenden Gatten anstatt des herrlich duftenden, aromatischen Kaffees stets nur eine wässerigdünne Brühe vorsetzen. Und sie wird ihm dabei stets entgegenhalten, er möge sich doch glücklich schätzen, all das zu bekommen, wo sie durch die Bestellung des Hauses sowieso schon überbürdet sei. Er kann nicht tun, was



Die deutsche Kronprinzessin zum Besuch beim dänischen Königspaar.

alle guten Londoner Restaurants tun, die englischesten an der Spitze: sich einen ausländischen Koch oder eine ausländische Köchin nehmen.

Und wehe ihm, wenn er zu murren wagt. Dann ist er nach den Begriffen der Londoner Hausfrau — kein Gentlemann! Und jeden anderen Vorwurf, sogar den, daß er nicht Fußball oder Krickett spielen kann, erträgt ein Brite tausendmal eher!

Das Neueste von der Mode.

(Nachdruck verboten.)

Die Puppe von 1913 und ihre Mode. Die moderne Puppe ist gegenüber jenen der „vergangenen Geschlechter" ein gar anspruchsvolles Dämchen geworden. Sie begnügt sich nicht mehr mit einem anspruchslosen Waschkleidchen, schnellverdrücktem und unansehnlich gewordenen Gaze- oder Tarlatangewand, sondern möchte es ihrer kleinen „Mama" nachtun und ebenfalls der Mode entsprechend gekleidet sein. Diesen „ihren" Wunsch erfüllt nun Frau Mode dieses Jahr in einer Weise, daß ihr tatsächlich nichts zu wünschen übrig bleibt. Um „Linie zu wahren", trägt sie Hemdhosen, darüber Prinzeßrock und zierlichen, seidenen Büstenhalter, das Korsett natürlich nicht zu vergessen. An Toiletten besitzt sie reichste Auswahl. Vom einfachsten, anspruchslosesten Hauskleidchen, mit zierlicher Tändelschürze darüber, bis zum breitgegürteten Abendkleid, mit hoher Schleife im Rücken und mit Fransen oder Quasten beschwerten Enden aus Perlen oder Metall. Die Fächer, die zu diesem Gewand gehören, sind entweder aus feinster Gaze gefertigt und zart bunt bedruckt, oder stellen eine weit entfaltete Blüte dar, deren Form mit feinen Tüllrüschchen umrandet ist. Im weichondulierten und frisierten Haar trägt sie zierliche Einsteckkämme, unter denen augenblicklich der matte Goldreifen, der die beiden Seitenkämme verbindet, der „Clou" ist. Die „Sportdame" unter den Puppen hat sich gleich der Frauenwelt von dem konventionellen Weiß abgewendet und liebt ebenfalls bunte, leuchtende Farben sowohl an Sportjacken wie an -Mützen, -Schals und -Handschuhen. Der Sportrock muß schottisch sein, wenn er Anspruch auf höchsten Schick erheben will. Auch an den sonstigen Mänteln und Mantelets liebt sie schottische Aufschläge, -Kragen und -Gürtel zu einfarbigen Stoffen, sofern sie nicht Pelz den Vorzug gibt. Pelzkappen, -Schals, -Muffe und -Mäntel hat sie ebenfalls in allen Pelzarten zur Auswahl. Auch duftige Spitzenblusen, -Jabots, -Abendhäubchen, -Schals, kurzum nichts, aber auch gar nichts läßt sie der Frauen- und Kinderwelt voraus. Alles was jenen die Mode schuf, steht auch ihr heute zur Verfügung, sofern ihre kleine „Mama" Gefallen an einem derart gekleideten „Kinde" findet und ihm alles das bietet, was Frau Mode 1913 an Modeneuheiten in überreichster Fülle geschaffen hat.

Die letzten Neuheiten der Gürtelmode vor Weihnachten. Sind sie wirklich noch Gürtel zu nennen, jene weichen, farbenreichen, schmiegsamen Bänder, die bald schmaler, bald breiter in zwanglosen Falten die Taillenlinie markieren und jetzt in den glänzend erleuchteten Schaufenstern unserer Modemagazine sowohl dunklen Wollkleidern wie duftigen, zarten Abendgewändern den letzten Schick verleihen? Es scheint, als wolle die Mode nachholen, was sie eine Zeit lang mit einer fast gürtellosen Mode vernachlässigte, denn die hochgeschnittenen Miederröcke machten ja diesen Abschluß fast überflüssig. Bald zeigen sich an den neuen Formen hohe breite Schmetterlingsschleifen im Rükken, von denen faltenreiche Enden weit auf das Gewand hinabwallen, bald sind sie nach vorn zu seitlich nur einmal verschlungen und enden in schweren Perlquasten. Hier sind sie auf dunklem Grunde reich bedruckt mit Phantasieblumen in leuchtenden Farben, dort bestehen sie aus einfarbigem Seidenband, dem an den schräg geschnittenen Enden entweder Holzperlen als Abschluß angefügt oder mit Metallfaden und Chenille reizvolle Blüten aufgestickt wurden. Auch Stahl- und Goldperlenstickereien in Arabeskenform, die Rückseiten dann mit abstechender Seide abgefüttert und bedeckt und bei einiger Geschicklichkeit selbst ausgeführt, sind eine wundervolle Neuheit. Samtgürtel sind trotz der großen Vorliebe für dieses Material nicht so viel vertreten wie sonst. Wo sie jedoch verwendet werden, umschließen sie faltenlos die Taille und sind mit Simili- und Granatsteinen, seltener auch mit Smaragd in höchst effektvoller Weise benäht und namentlich zu reinweißen und

leicht getönten Chiffontoiletten ein wundervoller Abschluß, der jeden anderen Schmuck erübrigt. Nur eine Haarspange in gleicher Ausführung wird dann zu diesen Toiletten getragen.

Lüften und Heizen der Schlafräume im Winter.

Ueber das Lüften der Schlafräume besteht wohl heute bei keiner Hausfrau mehr ein Zweifel. Längst ist die Erkenntnis in weiteste Kreise gedrungen, daß den Betten eine ausgiebige Lüftung nottut, wenn die nächtlichen Ausdünstungen unseres Körpers aus ihnen weichen und sie sich mit genügendem Sauerstoff füllen sollen, wie ihn unser Körper braucht. Gar manche Hausfrau geht aber in dieser Beziehung zu weit und trägt damit indirekt zu einer gesundheitlichen Schädigung ihrer Lieben bei. Sind nämlich die Betten derart von kalter Luft durchdrungen, daß der Körper geraumer Zeit bedarf, um unter ihnen warm zu werden oder, was noch schlimmer ist: entwickelt sich gar infolge der Kälte im Bett eine feuchte Wärme in diesem unter dem Einfluß der sich verbreitenden Körperwärme, dann kann nicht nur eine vorübergehende Erklärung, sondern sogar eine schwere Erkrankung die Folge solch unüberlegten Tuns der Hausfrau werden, eine Folge, die nur in ihrer Unkenntnis eine Entschuldigung findet. Deshalb wird vielen Hausfrauen willkommen sein, zu hören, was der Arzt über Lüften und Heizen des Schlafzimmers sagt. So hat z. B. Dr. Carpentier, der sich eingehend mit dieser Materie befaßte, folgende Leitsätze aufgestellt: 1. Hänge ständig in deinem Schlafzimmer ein Thermoter auf, um mit ihm die Temperatur des Schlafzimmers zu messen. Ist diese mehr wie 5° niedriger wie die der Wohnzimmer, so muß der Schlafraum geheizt werden, um die Schläfer vor einem Lungenleiden und ähnlichen Krankheiten der Atmungsorgane zu bewahren. 2. Weise deinem Thermometer einen Platz zwischen den Fenstern an, da hier die Luft am gleichmäßigsten ist. 3. Oeffne eines der Fenster handbreit, damit die warme, verbrauchte Luft hinausziehen, die frische reine Luft eindringen kann. 4. Lüfte morgens deine Betten weit zurückgeschlagen, oder besser noch, über zwei zusammengestellte Stühle gelegt, nur wenige Stunden während des Winters, damit sie nicht zu sehr mit kalter Luft durchdrängt werden, so daß sich der Körper nur schwer darunter erwärmt. 5. Wechsle im Winter die Bettwäsche öfter wie im Sommer, denn meist wird das Bett im Winter länger benutzt und durch Asche und Kohlenstaub leichter beschmutzt. 6. Sorge dafür, daß die Bettwäsche nur sehr gut ausgetrocknet übergezogen wird; ein Spiegel zwischen die Falten derselben geschoben, zeigt dir den geringsten Grad von Feuchtigkeit an. Am besten läßt du sie vor Gebrauch einen Tag ausgebreitet im geheiztem Raume liegen. 7. Glaube nicht, daß du verschwendest, wenn du deinen Schlafraum heizt. Jeder verbrannte Zentner Kohle macht einen Besuch des Arztes überflüssig. 8. Glaube nicht, daß du deine Kinder verweichlichst, wen du ihnen eine wollene Decke ins Bett breitest oder Barchentnachtzeug gestattest. Die zarten Körper sind wenig widerstandsfähig und bedürfen der größten Sorgfaft, um nicht zu erkranken. Ueberzeuge dich, daß deine Kinder nicht mit kalten Füßen zu Bett gehen. Gestörter mangelhafter Schlaf würde die Ursache davon sein. 10. Entferne unbedingt jeden Tag den Staub vom Schlafstubenofen gründlich, damit er nicht durch die Wärme verbrennt und schädliche Gase entwickelt.

Dr. Sartorius.



Pietro Mascagni, der bekannte Komponist der „Cavalleria rusticana", der am 7. Dezember seinen 50. Geburtstag feierte.

Hygiene.

Nachdruck verboten.

Bei Haarwaschungen im Winter sollte man streng folgende Winke beachten, die der bekannte Londoner Haarspezialist Asthon seinen Kundinnen empfiehlt: Statt der Waschungen mit Boraxwasser nehme man eine solche wöchentlich einmal mit Franzbranntwein vor, um Erkältungen mit all ihren Folge erscheinungen beim Schlafen im kalten Raum vorzubeugen. Wo dieses Mittel nicht vertragen wird (was allerdings selten vorkommt,) also doch Wasser zum Reinigen der Kopfhaut und des Haares genommen werden muß, da spüle man hinterher mit immer kühlerem Wasser, um die geöffneten Poren zu schließen, trockne und bürste es gut aus, winde es turbanartig ungeflochten um den Kopf und binde ein wollenes Tuch darüber, das man der größeren Bequemlichkeit halber gleich zu einem dichten, bequemen Häubchen arbeitet. Die Kopfwäsche selbst sollte im Winter ebensowenig wie im Sommer vernachlässigt werden, wenn nicht Fülle, Glanz und Wachstum des Haares darunter leiden sollen.

Kuhmilch als winterliches Schönheitsmittel ist wohl nur wenigen Frauen der Jetzzeit bekannt. Wohl weiß man aus der Geschichte, daß vornehme Römerinnen sich in Eselsmilch badeten, um sich den zarten Schmelz ihrer Haut dauernd zu erhalten. Man hat vielleicht auch davon gehört, daß vornehme Cirkassierinnen sich in angewärmter Stutenmilch ohne jeden anderen Zusatz waschen. Aber das weiß man nicht mehr, daß bei unseren Altvorderen die Kuhmilch namentlich als Waschwasser für Blondinen in hohem Ansehen stand. Zu einem halben Liter derselben gab man einen halben Tassenkopf voll heißen Wassers, in dem ein Teelöffel Borax gelöst wurde, und einen Eßlöffel voll Franzbranntwein. Mit dieser Mischung, kalt aufbewahrt, befeuchtete man vor dem Schlafengehen Gesicht, Hals und Arme mehrmals und ließ sie dann von selbst eintrocknen. Angestellte Versuche werden zeigen, daß das Mittel auch unserem heutigen Geschlecht noch die gewünschten Dienste leistet, wenn es regelmäßig angewendet wird.

S. A.

Spitzenluxus in früheren Zeiten.

Die jüngsten Moden weisen der Spitze wieder einen Ehrenplatz im Reiche der Frauenkleidung an, und alle Anzeichen deuten darauf hin, daß wir einer neuen Aera des Spitzenluxus entgegengehen. Aber wie hoch die Summen auch erscheinen, die heute eine elegante Frau für die moderne Spitzenliebhaberei ausgibt: noch hat die Gegenwart jenen einzigartigen Spitzenluxus nicht wieder erreicht, der das 18. Jahrhundert durchzieht und die schönen oder reichen Frauen jenes Zeitalters ganze Vermögen in Spitzen anlegen ließ. Die Rechnungen der Gräfin Dubarry geben davon einen Vorgeschmack, bei dem man nicht vergessen darf, daß das Geld damals eine ungleich größere Kaufkraft als heute besaß und wohl doppelt so viel wert war. Trotzdem machte die Dubarry nicht viel Aufhebens davon, wenn sie für die Spitzengarnitur eines englischen Kleides die hübsche Summe von 8823 Frs. anlegte; für eine kleine schmale Bettdecke, gewissermaßen nur einen Läufer, wandte sie 2432 Frs. an, und aus den Memoiren des Herzogs von Luynes erfahren wir, daß die Bettläufer seiner Gemahlin, in England geklöppelte Spitzen, die hübsche runde Summe von 30,000 Dukaten, also gegen 250,000 Frs. kosteten. Als im Jahre 1859 die älteste Tochter Ludwig XV. dem Infanten Spaniens die Hand zum Lebensbunde reichte, gab sie nach der Zusammenstellung ihrer Brautausstat-

Zum Streik der Indier in Südafrika.



Indische Arbeiter in den Südafrikanischen Zuckerrohrpflanzungen.



Die bevorzugtesten Pelztiere der Mode.

Die Damenmoden bringen in überraschender Mannigfaltigkeit wie selten zuvor den verschiedenen Pelzarten große Beachtung entgegen. Die Nachfrage nach kostbaren Pelzen ist bereits so groß, daß die Preise sehr in die Höhe gegangen sind. Die Kostbarsten Pelze sind schon so teuer, daß sie nur noch ganz wenige, besonders reich mit Glücksgütern Gesegneten zu Gebote stehen. Die beliebtesten Pelzarten sind zur Zeit außer dem Hermalin (2) und dem Chinichilla (1), der kanadische und russische Zobel (5) die Seeotter (6), der Silberfuchs (7), der echte Seal (8), und der Nerz (3). Die „große Mode" ist diesem Jahre aber Fuchs (9), so daß jetzt Meister Reinecke noch mehr als bisher sein Haupt zu Markte tragen muß.

tung allein für Spitzen 695,000 Frs. aus. Der Siegeszug der Spitze hat in Frankreich unter der Regierung Heinrichs III. eingesetzt und breitete sich rasch über die Nachbarländer aus; es war die Zeit, da der Mantelkragen aus Spitzen Mode war und nur die kostbarsten feinsten Spitzen verarbeitet wurden. Die Mode war allgemein, sie beschränkte sich keineswegs auf die Frauen. Nach kostbaren Spitzen machten die Herren nicht weniger Jagd als die Damen, ja die Ueberlieferung erzählt, daß Heinrich III. auf seine Spitzenkragen so viel hielt, daß er es nicht verschmähte, sie selbst zu waschen und aufzubügeln. In späteren Zeiten, unter dem Schutze Ludwigs XIV. und seines Minister Colbert, war die Spitzenindustrie in Frankreich bereits so weit erstarkt, daß sie den Kampf mit den ausländischen Spitzen aufnehmen konnte. Es war guter Ton, leichte Morgengewänder zu tragen, die nur aus den kostbarsten und feinsten Spitzen bestanden, und unter Ludwig XVI. war es der Ehrgeiz aller Damen, mit ihren Spitzen die Rivalin zu übertreffen. Die Preise, die da bisweilen bezahlt wurden, überstiegen alle Grenzen; bald begannen auch die Diener das Vorbild ihrer Herrschaft nachzuahmen, und gar mancher von ihnen zögerte nicht, seinen ganzen Lohn nur für Spitzen auszugeben und sogar noch Schulden zu machen.

Für Küche und Haus.

Gerichte für die Festtafel.

Auf der weihnachtlichen Festtafel darf nach altem Herkommen Karpfen als Sinnbild der Fruchtbarkeit, Schweinebraten, an den Juleber, der alten Germanen erinnernd, Grünkohl als letztes Grün des Jahres, Aepfel als letzte Frucht und Nüsse als Sinnbild schlummernder Kraft nicht fehlen. Daneben haben sich aber noch eine ganze Anzahl anderer Festtagsgerichte eingebürgert, wie: Gans-, Enten-, Hasenbraten usw. Diese Braten einmal in anderer Weise bereiten zu können, wollen der Hausfrau die nachfolgenden Rezepte zeigen.

Karpfen gespickt mit Salbei. Den gereinigten, geschuppten Fisch versieht man mit schrägen Einschnitten auf beiden Seiten, legt in diese in Milch gewässerte halbe Sardellen, bestreut ihn mit geriebenem Salbei, stäubt Pfeffer in sein Inneres, belegt ihn mit frischer Butter und bratet ihn bei guter Oberhitze weich. Die abgegossene Sauce verkocht man schnell mit süßer Sahne und einigen Tropfen Maggiwürze und gibt sie nebst Petersilienkartöffelchen dazu.

Grün- und Braunkohl. Der in Salzwasser weichgekochte Kohl wird mit kaltem Wasser übergossen fein gewiegt, mit etwas Braunmehl in dem eine Zwiebel geröstet, 2 in etwas heißem Wasser aufgelösten Maggi-Bouillonwürfeln, wenig Pfeffer, Salz und Muskat aufs Feuer gesetzt, 2 Paar Würstchen in Scheibchen geschnitten. daruntergemischt, Schweinefett beigefügt und fertig gedünstet. Er schmeckt auf diese Art ganz besonders kräftig und pikant zu Schweinebraten, kann aber an Wochentagen, mit mehr Würstchen und Kartoffeln, als selbständiges Gericht gegeben werden.

Schweinskopf. Den einige Stunden gewässerten Kopf überbrüht man mit kochendem Wasser, säubert ihn gründlich, zieht die Zunge ab und kocht ihn in einer Mischung von gleichen Teilen Essig, Weißwein und Wasser, der man Wachholderbeeren, Zwiebeln, Knoblauch, etwas Zitronenschale, und 4 Maggis-Bouillonwürfel beigefügt, kocht ihn langsam weich, hebt ihn aus der Brühe, steckt ihm eine Zitrone ins Maul, gibt ihm mit saltiger Serviette als Unterlage einen festen Halt, umlegt ihn mit Zitronenvierteln und allerlei Grün und gibt ihn mit einer Sardellensauce zu Tisch. Er schmeckt auch kalt sehr gut.

Gänsebraten mit Maronenfülle. Die vorbereite Gans füllt man mit einer Mischung von gleichen Teilen säuerlicher Aepfel und abgezogenen Kastanien, die man der feingewiegten, in Fett gedämpften Gänseleber vermischt hat, brät sie braun, nimmt die Fülle heraus, übergießt sie mit brauner Butter und umlegt damit den Braten.

Hasepasteten. Das in schmale Streifchen geschnittene Fleisch vom Rücken und den Keulen, legt man mit Zitronenschale, Kräutern, Gewürz, reichlich Butter und geriebener Semmel gemischt auf eine Mischung von etwas kochendem Wasser und Essig und 2 Maggis-Bouillonwürfel, gießt diese über das Fleisch, bedeckt es mit einem Deckel von Butterteig, bäckt die Pastete schön braun und füllt durch ein in den Deckel geschnittenes Loch Sardellensauce, ehe man sie in der Form aufträgt.

Briefkasten der Redaktion.

M. K. Die Frage ist schon sehr oft in unserem Briefkasten beantwortet worden: oft waschen. Wir verweisen Sie außerdem noch auf den Artikel in der heutigen Nummer der „Lodzer Frauenzeitung" unter dem Titel „Hygiene".

Küchenzettel für die Woche.

Sonntag: Gemüsesuppe, Pökelzunge mit Rosenkohl und Kartoffelpuree, Aprikosenkompott, Mandelpudding.
Montag: Kartoffelsuppe, Gedämpftes Kalbfleisch mit Reis, Senfgurken, Aepfel im Schlafrock.
Dienstag: Tomatensuppe, Hammelkeule, Welschkraut, Zitronencrême
Mittwoch: Fleischbrühe mit Pasteten, Rindfleisch mit Meerretichsauce, Mohrrüben und grüne Erbsen, Apfelmus.
Donnerstag: Pilzsuppe, Filetbeefsteaks, Bratkartoffeln, Omelette mit Confituren.
Freitag: Fischsuppe mit Klößen, gebratener Hecht mit Majonnaise, Kartoffeln, Griespudding mit Himbeersaft.
Sonnabend: Barszcz mit Kartoffeln, Entenbraten mit Dämpfkraut, Kompott aus getrockneten Früchten.

Herausgeber und Redakteur A. Drewing. Druckerei der „Neuen Lodzer Zeitung."